

Hermann Cohen. Briefe an August Stadler. Herausgegeben von Hartwig Wiedebach. 172 S.

Namen- und Sachregister. Basel: Schwabe Verlag, 2015. €38.00 (gebunden).

Hermann Cohen (1842-1918), Begründer der oft als neukantianisch bezeichneten Marburger Schule, war zu seiner Zeit einer der wichtigsten Vertreter der Universitätsphilosophie in Deutschland. Dennoch war die Nachwirkung Cohens in der deutschen Philosophie geringer als die vieler seiner Zeitgenossen. Cohen war nach 1945 aus dem philosophischen Bewusstsein der Deutschen gelöscht, und dieser Zustand wurde erst seit den späten 1960er-Jahren, von einer kleinen aber bis heute wachsenden Gruppe von Philosophiehistorikern, in mühsamer Kleinarbeit revidiert. Dass Cohen in Vergessenheit geraten war hatte mit der auch nach 1945 hegemonial auftretenden Heidegger-Schule zu tun, aber auch mit der Vertreibung und Vernichtung jüdischer Denker und ihrer Vermächtnisse im Nationalsozialismus. Cohens Ehefrau wurde im Konzentrationslager ermordet, sein persönlicher Nachlass ging, mit Ausnahme der heute in Jerusalem befindlichen Bibliothek (vgl. Cohen, *Werke*, Supplementa 2), verloren. So ist die Cohen-Forschung auf schon vor 1945 publizierte Ressourcen sowie auf Bestände aus anderen Nachlässen angewiesen. Was den Briefwechsel anlangt, ist hier zunächst die bemerkenswerte Sammlung zu erwähnen, die 1939 von Bertha und Bruno Strauß im Schocken Verlag herausgegeben wurde. Diese Sammlung konnte auf die später vernichteten Bestände aus dem Cohen-Nachlass zurückgreifen. Leider bietet sie nur eine kleine Auswahl aus dem umfangreichen Briefwechsel Cohens. Neben dieser grundlegenden Edition sind nach 1945 eine Reihe von weiteren Teil-Briefwechseln aufgetaucht, wobei vor allem die in den Nachlässen von Paul Natorp und Friedrich Albert Lange befindlichen hervorzuheben sind, die im Zeitraum zwischen 1968 und 1986 in mittlerweile klassischen Editionen von Georg Eckert (Lange) und Helmut Holzhey (Natorp) verlegt wurden. Hinzuzufügen wäre hier die jüngst

als Band 17 von Cassirers *Nachgelassenen Manuskripten und Texten* bei Meiner erschienene Sammlung der Briefe von Hermann und Martha Cohen an Ernst und Toni Cassirer. Nun ist noch eine weitere Sammlung von Briefen aufgetaucht, im Nachlass von August Stadler (1850-1910), langjähriger Schüler und Freund Cohens (vgl. den umfangreichen Nachruf in Cohen, *Werke*, Bd. 15, S. 515-542). Hartwig Wiedebach, auch verantwortlich für die vorbildlich gestaltete historisch-kritische Edition der *Kleineren Schriften* Cohens, im Rahmen der *Werke* (Olms, 6 Bände, von denen bisher 4 erschienen sind), hat die Edition dieser Briefe übernommen. Die Ausgabe vereint die Ressourcen aus dem Stadler Nachlass – 58 Briefe aus der Zeit von 1872 bis 1881 – mit den 6 Briefen von Cohen an Stadler, aus der Zeit von 1886 bis 1905, die in der Ausgabe von Bertha und Bruno Strauß enthalten sind. Das Material aus dem Stadler-Nachlass enthält, mit Ausnahme eines Briefes Cohens an den Verlag Dümmler und des dazu gehörigen Antwortbriefes, ebenfalls ausschließlich Briefe Cohens an Stadler.

Zu Beginn des Briefwechsels hatte Cohen soeben sein erstes Hauptwerk *Kants Theorie der Erfahrung* (1871) publiziert. Das Jahrzehnt von 1872 bis 1881, aus dem ein Großteil der hier edierten Briefe stammen, war für Cohens philosophische Karriere von entscheidender Bedeutung. Nach erfolglosen Habilitationsversuchen in Berlin gelang ihm 1873, mit der Unterstützung durch Friedrich Albert Lange (1828-1875), die Habilitation in Marburg. Lange wiederum, der erst 1872 von Zürich nach Marburg gewechselt war, hatte in seinem letzten Zürcher Jahr einen seiner Studenten – eben August Stadler – an Cohen weiterempfohlen. Lange hatte *Kants Theorie der Erfahrung* mit großem Interesse rezipiert. Er betrachtete Cohen als führenden Kant-Interpreten, revidierte seine eigene Kant-Sicht aufgrund seiner Lektüre von und seinen Diskussionen mit Cohen, und er stellte die Weichen dafür, dass Cohen, nach Langes frühem Tod im Jahr 1875, dessen Nachfolge in Marburg antreten konnte. Mit der Berufung im Jahr 1876 war für Cohen der Zustand beruflicher Unsicherheit beendet. Der Aufstieg auf eine ordentliche Professur bedeutete finanzielle

Absicherung und damit die Möglichkeit, kontroversiell Stellung zu beziehen, alles andere als eine Selbstverständlichkeit, im 19. Jahrhundert, gerade bei jüdischen Intellektuellen. Im Fall Cohens kommt hinzu, dass dieser von Beginn an keine Sympathie für eine „historistische“ bzw. philologisch-neutrale Herangehensweise an die Philosophie hatte. So insistierte er schon 1872 gegenüber Stadler, „daß man Geschichte der Philosophie nur von einer Partei-Philosophie aus verstehen könne. Denn [...] dann giebt es aber auch etwas zu verstehen!“ (S. 24) Atmosphärisch wird aus dem Briefwechsel klar, dass Cohen mit erfolgter Berufung ein intellektuelles Korsett abwerfen konnte, das ihn freimachte, wie er es 1870 in einem Brief an seinen Freund Hermann Lewandowsky ausgedrückt hatte, „mein Programm [zu] geben“, womit er sich noch 1870, „den Mund [...] verbrennen würde“. (Hermann Cohen, *Briefe. Ausgewählt und herausgegeben von Bertha und Bruno Strauß*. Schocken Verlag, 1939, 28f.) Vgl. dazu auch den Rat, den Cohen Stadler im Jahr 1881 gibt: „Je mehr Sie mit Gleichmuth die Stellenjägerei beobachten können, desto leichter könnten Sie, meine ich, im Bewußtsein der ‚Reinheit‘ die Schritte thun, die der Weg der Erfahrung fordert.“ (S. 127) Dieses „Bewußtsein der ‚Reinheit‘“: Resultat des Abwerfens der durch die „Stellenjägerei“ bedingten Zwänge? Die Zurückhaltung, mit der Cohen in der ersten Auflage von *Kants Theorie der Erfahrung* darauf verzichtete „sein Programm zu geben“: bedingt durch unsichere Karriereoptionen? Die Briefe Cohens an Stadler bestätigen diese Korrelationen zumindest implizit. Cohen kündigt seine Ethik (in der er erstmals stark von Kant abweichende und auf sein eigenes System hinauslaufende Gedanken formulierte) ab 1874 immer wieder an (S. 41, 52, 57, 78), aber er zögert; erst zum Zeitpunkt der gerade erfolgenden Berufung auf Langes Professur ist Cohen entschlossen: „Sie sehen, daß ich endlich Ernst machen will.“ (S. 84, *Kants Begründung der Ethik* erschien tatsächlich ein Jahr später, 1877.)

Cohen ist nie ein Provokateur gewesen. Anders als in den Schriften der frühen 1870er-Jahre jedoch war er ab 1876 bereit, eigenständige philosophische Entwürfe zu publizieren. Das gilt für

seine durchaus dem oben zitierten Prinzip, Philosophiegeschichte vom Standpunkt einer „Partei-Philosophie“ zu betreiben, entwickelten Interpretationen von Kant und Platon, ab 1877 und 1878. Es gilt aber vor allem auch für seine jüdischen Schriften, die ihren Anfang in Cohens 1880 publizierter Stellungnahme zu den antisemitischen Anwürfen des angesehenen Historikers Heinrich von Treitschke hatten. Cohens ambivalente Stellung im sogenannten Berliner Antisemitismustreit, die nicht zuletzt zum Zerwürfnis Cohens mit seinen Freunden und Förderern Steinthal und Lazarus geführt hat, ist schwer zu dechiffrieren. Der Herausgeber des gegenständlichen Briefwechsels selbst hat in seiner 1997 erschienenen Arbeit *Die Bedeutung der Nationalität für Hermann Cohen* einiges dazu beigetragen. Die hier edierten Briefe werden das vorhandene Bild von Cohens quasi in der Mitte zwischen Treitschke und Lazarus angesiedelte Haltung sicher nicht grundlegend modifizieren, aber sie sind wertvoll, als zusätzliche Belege. Die einschlägigen Briefe 54 bis 58 (S. 121-132) aus den Jahren 1880 bis 1881 bilden so den Höhepunkt des hier editierten Materials aus dem Stadler-Nachlass. Interessant ist der familiäre Bezug, den Cohen herstellt, wenn er sich beklagt, dass „von meinen Glaubensgenossen sehr wenig Zustimmung, von Vielen aber Verdächtigung u. Sperrung gegen das nach meinen Unterredungen mit meinem Vater mir so höchst einfache Programm“ kämen. (S. 122) Ebenfalls instruktiv ist der von Cohen initiierte Plan der gemeinsamen Herausgabe (durch Stadler und Cohen) einer Gedenkschrift zum Jubiläum von Kants *Kritik der reinen Vernunft* im Jahr 1881. In einer in Andeutungen klarwerdenden Weise hing dieser (letztlich unrealisiert gebliebene) Plan mit der antisemitischen Lage zusammen.

Die Mehrheit der hier edierten Briefe enthält dagegen vergleichsweise wenig an Stellungnahmen von unmittelbarer philosophiehistorischer Relevanz. Die Briefe erlauben uns aber Einblicke in die Stimmungslagen Cohens, in der für seine Karriere entscheidend wichtigen Phase. Hier sind vor allem die teils berührenden Ausführungen Cohens über Krankheit und Tod Langes

hervorzuheben. Darüber hinaus erfahren wir interessante Meinungen (auch Meinungsumschwünge) Cohens zu philosophischen Kollegen wie Hermann Lotze (S. 77 vs. 127), Wilhelm Windelband (S. 25) und vielen anderen. Interessant auch der Brief Nr. 10, wo Cohen von Vorlesungen berichtet, die er 1873 bei dem berühmten Mathematiker Moritz Pasch besucht hat. Wissenschaftlich hält Cohen Pasch für grundlegend, weil nur „in seiner Wissenschaft Art das mathem. Erkenntnistheoretische ausgemacht werden kann.“ (S. 38f) Cohen ergänzt aber, mit einer Formulierung, die man seinem Werk als geheimes Motto voranstellen könnte: „Von der menschlichen Cultur haben diese Art Menschen [also: die Mathematiker] gar enge Vorstellungen. Aber mir scheint es das Beste, daß man weniger mit Worten antwortet. Auf solche Grundfragen muß das Leben antworten, und wenn's gelingt, das Werk des Lebens.“ (ebd.)

Diese Edition der Briefe Cohens an Stadler ergänzt die Briefftexte durch umfangreiche (und vielfach die philosophiehistorischen Hintergründe hervorragend charakterisierende) Anmerkungen, eine ausführliche Einleitung des Herausgebers, die auf den historischen Kontext des Briefwechsels sowie auf die Quellenlage eingeht, ein auch jenseits des vorliegenden Bandes hilfreiches Register der Akademischen Lehrveranstaltungen, die Cohen zwischen 1872 und 1918 gehalten hat, sowie ein Namen- und Sachregister. Ohne Zweifel wird die hier vorgelegte Edition einen wichtigen Baustein bilden, der Cohen-Forschung im Besonderen und der Ergänzung unseres weitgehend fragmentierten Bildes von der Philosophie in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert im Allgemeinen.

Christian Damböck

Institut Wiener Kreis

Universität Wien

christian.damboeck@univie.ac.at